

Textmaterial

zur Sonderausstellung im
Museum für schlesische Landeskunde
vom 3.8.-23.11.2008

„Meister des Klassizismus in Deutschland“

Zum 200. Todestag von
Carl Gotthard Langhans (1732-1808) – dem Baumeister
des Brandenburger Tores



Texte: Museum für schlesische Landeskunde und
Carola Aglaia Zimmermann M.A.

Inhaltsverzeichnis

Biographie	Seite 3
Stil und architekturgeschichtliche Bedeutung	Seite 4
Sakralbauten	Seite 5
Schlossanlagen und Stadtpalais	Seite 6
Festsäle und Innendekorationen	Seite 7
Grabmonumente und Denkmale	Seite 8
Industrie- und Militärbauten	Seite 9
Theaterarchitektur	Seite 10
Landschaftsparkgestaltung	Seite 11
Stadtverschönerung	Seite 12
Das Brandenburger Tor	Seite 13
Das Brandenburger Tor – historische Bedeutung	Seite 14

Biographie

Carl Gotthard Langhans wurde 1732 in Landeshut in Niederschlesien als Sohn eines Lehrers geboren und wuchs in Schweidnitz auf, wo er das evangelische Lyzeum besuchte. In Halle an der Saale nahm er ab 1753 ein Studium des Rechts auf und ergänzte es durch Vorlesungen in Mathematik, Geometrie und den Besuch von Zeichenkursen. Über einen Studienabschluss ist nichts bekannt, ebenso wenig über die Gründe, warum Langhans 1757 nach Schlesien zurückkehrte, möglicherweise hatte es mit den unruhigen Lebensumständen während des Siebenjährigen Krieges zu tun. In Breslau erwarb er sich in den folgenden Jahren, die dokumentarisch nicht genau belegt sind, weitere Kenntnisse auf dem Gebiet der Architektur.

Bereits 1763 wurde ihm von Fürst Franz Philipp Adrian von Hatzfeldt das Amt des Bauinspektors übertragen. Diese Tätigkeit als künstlerischer Berater, Planer und Organisator der fürstlichen Bauvorhaben brachte Langhans im folgenden Jahrzehnt viele berufliche Entwicklungsmöglichkeiten. Prägend war vor allem eine Reise nach Süddeutschland, Österreich, Italien und Berlin im Jahre 1768/69. Neben seinen Aufgaben als fürstlicher Bauinspektor erhielt er zudem zahlreiche Aufträge adeliger Bauherren aus Schlesien, Brandenburg und Großpolen.

Einen wichtigen Schritt in seiner Karriere brachte die Ernennung zum Kriegs- und Oberbaurat bei der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer am 12. Mai 1775 durch König Friedrich II.; eine Funktion, in der er im weitreichenden Umfang öffentliche Bauvorhaben in Schlesien prägte. Ihm unterstanden nahezu alle Gebiete des staatlich finanzierten Bauwesens. Eine Reise nach England, Holland und Frankreich im Jahr 1775/76, auf der Langhans sich nicht nur auftragsgemäß über den aktuellen Stand des Industriebaus informierte, sondern auch auf anderen Gebieten der Architektur wesentliche Impulse erhielt, wurde für ihn stilbildend.

1777 heiratete er Anna Elisabeth Jaeckel, eine bekannte Breslauer Malerin. Von fünf Kindern überlebten zwei Töchter und ein Sohn. Carl Ferdinand (1781-1869) wurde vor allem als Theaterarchitekt bekannt.

Friedrich Wilhelm II. berief Langhans nach seinem Regierungsantritt 1786 nach Berlin. Im Februar 1788 erhielt Langhans den Titel des Geheimen Kriegsrates und wurde zum Direktor des neu geschaffenen Oberhofbauamtes ernannt. Damit leitete er alle Bauvorhaben des Königs sowie dessen Nachfolgers Friedrich Wilhelm III. bis zu seinem Tod 1808.

Auch während seiner Berliner Zeit brachen die Kontakte zu Schlesien nie ab, so dass auch nach 1788 dort Bauwerke nach seinen Entwürfen entstanden. Im Herbst 1808 verstarb Langhans auf seinem Besitz in Grüneiche bei Breslau.

Stil und architekturgeschichtliche Bedeutung

Wenn man die Bauten von Carl Gotthard Langhans in ihrer Gesamtheit betrachtet, so fallen besonders zwei Punkte auf: Zum einen bedeutet die Reise von 1775/1776 eine deutliche Zäsur in seinem Werk und zum anderen ist er ein Architekt, der mit verschiedenen Stilen operiert. Vor allem der zweite Aspekt hat ihm in der ersten Zeit der Erforschung seines Werks (um 1910-1930) den negativen Ruf eingebracht, er sei ein Eklektiker gewesen, was man damals mit Beliebigkeit in Verbindung brachte. Langhans' Zeitgenossen sahen in ihm jedoch einen Architekten,

„der Athens bewundertes Thor aus seinen Ruinen

Wieder emporhebt und durch Thürm und Palläste der Hauptstadt

Neuen Glanz verschafft – ein[en] Meister der griechischen Baukunst.“ [S. Küster, 1790]

Die Rückbeziehung auf die Antike als mustergültige Lösung verschiedener Bauaufgaben gehörte zu den Kernpunkten der klassizistischen Architektur. So nannte auch Langhans in seinen Erläuterungen immer wieder antike Bauwerke als Vorbilder, einige kannte er aus eigener Anschauung, den Großteil hatte er jedoch in Stichwerken studiert. Genauso erwähnenswert waren ihm aber auch Wörlitz oder das Treppenhaus der Residenz in Würzburg. Dabei verarbeitete er jedoch die Vorbilder stets zu wiederum eigenständigen Bauwerken.

In der Gartenarchitektur, in der mit Stilvielfalt verschiedene Stimmungen erzeugt werden sollten, setzte Langhans barocke und neogotische Elemente genauso ein wie Versatzstücke aus der Antike oder Entwürfe, die der französischen Revolutionsarchitektur nahe standen. Im Sinne eines frühen Historismus, der den Charakter des Bauwerks bei der Ergänzung bewahrte, entstand auch der Turmhelm der Marienkirche in neogotischen Formen.

Zu diesem vielseitigen Architekten war Langhans vor allem durch die Erfahrungen auf seiner Reise 1775/1776 geworden. Der Neopalladianismus in England, der klassizistische Barock Frankreichs sowie die dortige sogenannte Revolutionsarchitektur und die Bauformen des italienischen Renaissance-Baumeisters Andrea Palladio wurden anschließend von Langhans zusammen mit schlesischen Traditionen zu einem eigenen neuen Stil verschmolzen. Dabei ist dieser Stil weniger originell als zeittypisch, denn in England und Frankreich wurden zu diesem Zeitpunkt die Stilgrenzen ebenfalls fließend. Langhans führte diese internationale Architektur in Preußen ein und gehörte lange Zeit zu den einflussreichsten und auch produktivsten Architekten.

Sakralbauten

Die Sakralarchitektur von Langhans prägte den protestantischen Kirchenbau Schlesiens im letzten Quartal des 18. Jahrhunderts.

Bereits 1764 wurde der junge Architekt damit beauftragt, den Neubau für die evangelische Kirche in Glogau zu entwerfen. Der massive Bau mit Doppelturmfassade repräsentierte den für seine frühe Schaffensperiode charakteristischen spätbarocken Stil. Die Bauleitung übernahm Langhans nicht, da sein Dienstherr Fürst von Hatzfeldt ihn auf eine längere Reise schickte. Während der achtjährigen Bauzeit wurde der Entwurf mehrfach verändert, so dass die Kirche *Zum Schiffelein Christi* nur bedingt als Werk von Langhans angesehen werden kann.

Rund zwanzig Jahre später kehrte der Architekt zum Kirchenbau zurück. Fast gleichzeitig erhielt er den Auftrag zum Entwurf zweier Kirchen. Zwischen 1785 und 1788 entstand die Schlosskirche in Groß Wartenberg, die den Aposteln Johannes und Petrus geweiht war. Zeitgleich wurde die evangelische Kirche in Waldenburg nach Plänen von Langhans erbaut. 1794 erstellte er den Plan für die Kirche in Reichenbach, welche 1798 fertiggestellt wurde. Die letzte Kirche des Baumeisters war die zwischen 1803 und 1808 errichtete Kirche in Rawitsch. Die Kirchenbauten Langhans waren in den Grundzügen sehr ähnlich, hatten jedoch jede ihren eigenen Charakter. Als funktionale Bauten passten sie sich den Bedürfnissen und der Größe der Gemeinde an.

Beeinflusst wurde die Gestaltung einerseits von den barocken Kirchen sächsischer und brandenburgischer Herkunft, zum anderen von den europäischen Schlosskirchen, wie Langhans sie 1775 auf seiner Reise in Versailles gesehen hatte.

Die Kirchenbauten wurden deutlich von der klassizistischen Formensprache bestimmt. Die reduziert dekorierten Gebäudeteile bleiben den geometrischen Grundformen verhaftet. Besonders klar tritt dieses Baukastenprinzip bei der Gestaltung der Türme hervor.

Das Schema dieser einfachen Saalkirchen war einheitlich und vom protestantischen Ritus bestimmt, der Ausrichtung des Gottesdienstes auf die Predigt. Der typische Innenraum eines von Langhans entworfenen Gotteshauses entsprach der ihm aus seiner Kindheit vertrauten protestantischen Emporenkirchen. Doch bildeten die Emporen nun gemeinsam mit den tragenden Säulen eine Ellipse. Hier setzte der Baumeister seine aus dem Theaterbau gewonnenen Erkenntnisse zur Gestaltung des idealen Auditoriums um.

Schlossanlagen und Stadtpalais

Der erste bekannte Auftraggeber von Langhans ist Franz Philipp Adrian von Hatzfeldt, der ihn ab 1764 als fürstlichen Bauinspektor in Dienst stellte. Der Südflügel des hatzfeldischen Schlosses Trachenberg ist dementsprechend auch das früheste Bauwerk, welches heute Langhans zugeschrieben werden kann. Den Grundriss des neuen repräsentativen Flügels bildeten zwei rechteckige Baukörper, die von einem breiteren, zentralen Pavillon getrennt wurden. Darin lag der „Weiße Salon“, dessen Wanddekoration und Möbel Langhans ganz im Rokokostil entworfen hatte. Nicht nur die Innenausstattung, sondern auch die in den Stilformen des ausgehenden Barock gestaltete, geschwungene Haube zeigte noch keine Hinwendung zum Klassizismus.

Noch während der Baumaßnahmen in Trachenberg wünschte Adrian von Hatzfeldt bereits den Neubau des Stadtpalais in Breslau. Langhans hatte hier die Bauaufsicht inne und musste sich nach den Entwürfen des aus Frankreich stammenden und in Wien tätigen Baumeisters Isidore Canevale richten. Archivfunde zeigen, dass Langhans zwar einen Gegenentwurf erstellt hatte, dieser aber nur bei der Aufteilung der Innenräume und wenigen Änderungen in der Fassadengestaltung umgesetzt wurde. Canevale hatte im Entwurf bereits klassizistische Stilelemente aufgegriffen und so wurde Langhans auf die neue architektonische Strömung aufmerksam. Im Jahr 1768 wurde Langhans von Fürst Hatzfeldt nach Österreich und Italien gesandt, um Marmor und Möbel zur Ausstattung des Schlosses auszuwählen.

Weitere Schlossanlagen und Stadtpalais entstanden vor allem nach der zweiten Reise von Langhans, die ihn über Wörlitz in die Niederlande, England und Frankreich führte. Die zwischen 1776 und 1781 entstandene Villa des Grafen Sauerma in Romberg bei Breslau belegt dabei als wohl frühestes Beispiel die Vielfalt der Stilelemente, die er von dieser Reise mitbrachte und in seinen Entwürfen mit lokalen Traditionen verband. So ist zum Beispiel der Portikus der Eingangsfassade mit einem monumentalen Palladiomotiv gestaltet, überhöht durch einen Dreiecksgiebel. Von 1785 bis 1787 entstand das Schloss Mielżyński in Pawlowitz bei Posen mit einem hochherrschaftlichen Portikus: Auf einem Vorbau ruhen vier ionische Säulen, die eine mit vier Skulpturen geschmückte Attika tragen. Eine ähnliche Lösung wählte Langhans auch beim Palais Wallenberg-Pachaly in Breslau. Hier tragen die Portikussäulen einen reliefgeschmückten Dreiecksgiebel.

Festsäle und Innendekorationen

Für Langhans war es selbstverständlich, dass er sich sowohl mit der Architektur als auch mit der Innenraumgestaltung bis hin zu Möbelentwürfen und der Suche nach geeigneten Kunstobjekten für die Dekoration beschäftigte. Schon die Interieurs des Schlosses in Trachenberg und des Palais Hatzfeldt müssen ihn über die Grenzen Schlesiens hinweg bekannt gemacht haben, denn 1766 wurde er zum Prinzen Heinrich nach Rheinsberg berufen, und der dortige Muschelsaal ist heute das einzige erhaltene Beispiel für eine frühe Langhans-Planung. Wie auch in den schlesischen Arbeiten herrschen hier noch die Rokokodekorationen vor: Die Stuckatur der Decke wird von den Rocailleformen bestimmt, aber die durchgängige Wandgestaltung mit Stuckmarmor und die Verwendung der Basreliefs als Supraporten und Rundmedaillons weist schon auf die späteren Entwürfe hin.

Nach der Reise 1775/1776 schuf Langhans Innenräume, die deutlicher dem englischen und französischen Zeitgeschmack verpflichtet waren. Statt der Rocailleformen gab es danach mehr Anklänge an antike Vorbilder, Stuckmarmor oder Holzintarsienwände, Basreliefs und Arabesken. Während in Schlesien diese Entwürfe weiter einhergingen mit großen Bauprojekten, wandten sich jetzt auch immer öfter Berliner Adlige vor allem wegen Umbauplanungen von Festsälen an Langhans. Die Räume für die Königin Friederike Luise im Berliner Schloss plante Langhans ab 1789. Im sogenannten Pfeilersaal wandte er ein Raummuster an, das der Bildhauer Johann Gottfried Schadow in seinen Lebenserinnerungen die „Lieblings-Idee“ von Langhans nannte: in den rechteckigen Raum fügte er vermittels eingestellter Säulen ein Oval ein.

Von den vielen Interieurs, die Langhans für den König und den preußischen Adel in Berlin und Potsdam entworfen hat, sind nur wenige Beispiele erhalten geblieben. Die Innenausbauten des Marmorpalais in Potsdam wurden in den letzten Jahren aufwendig rekonstruiert. Zu diesen Räumen sind viele Entwurfszeichnungen erhalten, die Langhans 1790 angefertigt hatte. Im Obergeschoss befinden sich die Repräsentationsräume, darunter ein großer Saal und ein türkisches Kabinett, im Erdgeschoss liegen zwei getäfelte Gemächer als intime Rückzugsorte zum Schreiben und Schlafen.

Ein weiteres Beispiel dient heute der Repräsentation des Staats: Der 1789 bis 1791 für Prinz Ferdinand entworfene Festsaal im Schloss Bellevue bildet den Rahmen für Feierlichkeiten des Bundespräsidenten.

Grabmonumente und Denkmale

Langhans' Interesse galt neben der Architektur auch der Denkmalkunst. Das erste Grabmal von Langhans für den Kommerzienrat Friedrich Wilhelm Brecher entstand nach dessen Tod 1775 und steht heute noch im südlichen Seitenchor der Elisabethkirche in Breslau. Auf dem Sarkophag sitzt eine trauernde weibliche Figur, die in die Betrachtung des Porträts des Verstorbenen versunken scheint. Dieses von dem Steinmetz Johann Martin Blacha († 1810) und dem Bildhauer Giovanni Antonio Cybei (1706 – 1784) ausgearbeitete Monument weist noch überwiegend barocke Stilelemente auf. Im Vergleich hierzu ist das 1790 für den Grafen Gessler errichtete Grabmal in der Nicolaikirche in Brieg deutlich klassizistischer gestaltet. Die Formen sind klarer, die Figuren ebenfalls mehr an antike Skulpturen angelehnt. Hier sitzt die Personifikation der Geschichte auf dem Sarkophag und trägt in ihr Buch ein. Über dem Rundmedaillon mit einer Büste des Verstorbenen schwebt die Siegesgöttin mit einem Fahnenbündel.

Auch das Grabmonument für den General Tauentzien ist im Aufbau ähnlich, jedoch noch reduzierter und – da es im öffentlichen Raum aufgestellt werden sollte – ins Monumentale gesteigert. Hier ruht auf dem Sarkophag die Kriegsgöttin Bellona und betrauert ihren Helden. Sie stammt, wie auch die an den Seiten angebrachten Reliefdarstellungen, von Johann Gottfried Schadow (1764 – 1850). Das Grabmal entstand nach dem Tod Tauentziens 1791 auf dem Platz vor dem Schweidnitzer Tor in Breslau und wurde 1795 enthüllt.

1797 hatte die Akademie der Künste in Berlin einen Wettbewerb für ein Denkmal für Friedrich II. ausgerufen. Der von Langhans eingereichte Entwurf sah einen Rundtempel aus 12 ionischen Säulen vor, die, wie Langhans selbst dazu schrieb, „nach dem Porticus des Philipp von Macedonien auf Delos geformt“ waren. Die Kuppel sollte aus kupferverkleideten eisernen Bogen entstehen und „nach dem Pantheon zu Rom gearbeitet“ werden. Das Monument wäre auf Höhe des Prinz-Heinrich-Palais (heute Humboldt-Universität) auf der Allee Unter den Linden aufgestellt worden. Allerdings bedeutete der Tod Friedrich Wilhelm II. nur wenige Wochen nach der Entscheidung auch das Ende für diese Denkmalgestaltung.

Bereits 1784 war in Breslau unter dem Titel „Practische Beiträge für den Geschmack in der Baukunst I Theil“ ein Heft mit fünf Tafeln erschienen, die ein pyramidenförmiges Grabmal nach Langhans' Entwurf zeigen. Aufgrund der Ähnlichkeit zu dem in Rosen entstandenen Mausoleum der Familien Eben und Möhring wird dieses häufig Langhans zugeschrieben.

Industrie- und Militärbauten

Neben repräsentativen Bauprojekten galt das Interesse von Langhans auch der Technik sowie der Gewerbearchitektur. Bereits in seiner Kindheit brachte er großes Interesse für bautechnische Fragen auf und erwog kurzzeitig den Eintritt in ein Ingenieur-Corps.

Im Jahr 1771 entwarf Langhans im Auftrag der Breslauer Kaufmannschaft eine Zuckersiederei auf dem Bürgerwerder. Der stattliche Bau bot Platz für 60 Arbeiter und zehn Siedekessel. Langhans legte das Augenmerk auf die Funktionalität des Baus und setzte nur sparsam architektonische Schmuckelemente ein. Neben einer spätbarocken Fassadengliederung zeigt das Gebäude vereinzelt klassizistische Schmuckelemente. Der Dirigierende Minister von Schlesien Graf von Hoym, ein Förderer von Langhans, schlug ihn 1775 für das Amt als Oberbaurat der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer vor. In dieser Funktion, die Langhans 12 Jahre lang ausübte, überwogen die technischen und baupraktischen Aufgaben. In seinen Verantwortungsbereich fiel der Hoch-, Tief- und Wasserbau.

Vor Dienstantritt wurde Langhans auf eine achtmonatige Reise durch Holland, England und Frankreich geschickt, um sich für sein Amt mit den neuesten Erkenntnissen im Straßen-, Wasser- und Fabrikbau vertraut zu machen. Auf dieser Reise sammelte er wertvolle Erfahrungen, die seine weitere Arbeit prägten.

Eines seiner ersten Projekte im neuen Amt war der Bau eines Landarmen- und Arbeitshauses im oberschlesischen Kreuzburg. Das langgestreckte vierstöckige Gebäude erhielt als Blickfang einen Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel. 1779 fertiggestellt, brannte das Gebäude 1819 ab und wurde in veränderter Form wieder aufgebaut. Im darauf folgenden Jahr wurde unter der Leitung von Langhans die Kaserne in Brieg errichtet. Im Vergleich weist dieses Bauwerk eine noch größere Einfachheit auf. Eine zweite Kaserne nach seinen Plänen entstand 1787 am Breslauer Oderufer. Das schmucklose vierstöckige Wohnhaus bildete mit dem Lazarett und den Ställen einen dreieckigen Hof. Von seinen Zeitgenossen wurde die zweckmäßige Ausstattung des Lazaretts gelobt. Es zählte zu einem der fortschrittlichsten in Preußen.

Ein weiteres in diesem Jahr von Langhans errichtete Gebäude, die Hauptwache am Breslauer Ring, fiel bereits 1861 dem Bau des Reiterdenkmals für Friedrich Wilhelm III. zum Opfer. Im Auftrag der Hirschberger Kaufmannschaft entwarf Langhans 1787 eine weitere Zuckerraffinerie, die nach einem Umbau später als Kaserne genutzt wurde.

Theaterarchitektur

In einer Publikation des Jahres 1800 schrieb Langhans, um ein gutes Theater zu bauen, müsse man nicht „allein Architekt, sondern auch Physikus zugleich sein.“ Akustische und optische Probleme interessierten ihn wohl bereits bei seinem ersten Theaterbau 1782 für die private Theatergesellschaft Wäser in Breslau. Den internationalen Theaterbautheorien folgend, erhielt das Theater „Kalte Asche“ ein Auditorium in annähernd elliptischer Form, die Langhans für die beste Lösung in bezug auf die Verbreitung des Schalls hielt.

Auch in Berlin tat sich Langhans bereits in den Jahren 1787 bis 1789 mit zwei Theaterprojekten vor: das erste betraf den inneren Umbau der Knobelsdorffschen Oper, das zweite den Anbau eines Theaters am Charlottenburger Schloss.

Das Nationaltheater auf dem Gendarmenmarkt schließlich entstand als letzter Großbau von Langhans in Berlin. Es hatte einen längeren Planungsvorlauf, bei dem auch andere Architekten Vorschläge einbrachten. Jedoch führte die hohe Stellung von Langhans als Direktor des Oberhofbauamts und die gleichzeitige Protegierung seines Entwurfs durch den Direktor des Nationaltheaters August Wilhelm Iffland dazu, dass ab 1800 ein Langhans-Entwurf zur Ausführung kam. Schon zu seiner Entstehungszeit wurde der Neubau in den Zeitschriften diskutiert, denn sowohl die Dreiviertelsäulen der Fassade als auch die kleinen Fenster und vor allem das große Dach riefen teilweise heftige Kritik hervor. Langhans reagierte mit Gegendarstellungen und der oben genannten Schrift, die seine Gründe für die Formfindung des Auditoriums darlegte.

Das hohe Dach in Bohlenbindertechnik war eine technische Neuerung der Zeit um 1790-1800, die Langhans besonders förderte. Diese Technik sparte zum einen Material, zum anderen kam der Dachstuhl ohne innere Verstrebung aus und konnte so als zusätzlicher Raum genutzt werden. Im Falle des Nationaltheaters befand sich hier ein Maleratelier und über der Bühne eine Vorrichtung, in der die Kulissen freischwebend aufgehängt wurden – ein Vorläufer der bis heute genutzten Bühnentechnik. Carl Gotthards Sohn, Carl Ferdinand Langhans, sah später den besonderen Vorteil dieses Baus in der Tatsache, dass hier ein mustergültiger Versuchsbau für die Ausbreitung des Schalls in einer Ellipse aufgeführt worden sei – das Ergebnis fasste er jedoch so zusammen: „Man *hört* zuviel und deswegen *versteht* man nicht.“ Das Nationaltheater brannte 1817 ab und an seiner Stelle steht heute das Schauspielhaus von Karl Friedrich Schinkel.

Landschaftsparkgestaltung

Mit König Friedrich Wilhelm II. setzte sich auch in Berlin und Potsdam der Landschaftspark nach englischem Vorbild durch. Er berief gleich 1786 Johann August Eyserbeck aus der Wörlitz/Dessauer Gärtnersfamilie nach Berlin. Für die Gartenarchitekturen zeichnete sich vor allem Carl Gotthard Langhans verantwortlich, der bereits die Umgestaltung der Parkanlage des Grafen von Hoym in Dyhernfurth konzipiert hatte. Dort waren ab 1776, nach Langhans' Rückkehr von der Reise durch Holland, Frankreich und England neue Gartengebäude, Wiesen, Anhöhen, Wasserläufe und Inseln entstanden. Die Gartenarchitektur von Dyhernfurth vermittelte durch die praktische Nutzung der Gebäude den Eindruck einer „urbs in rure“ einer „Stadt im Garten“. Ein Winzerhäuschen mit Rebhügel, eine Mühle, eine Einsiedelei und ein Seidenraupenhäuschen mit dem entsprechenden Personal dienten zur Darstellung bestimmter Szenerien. Ein klassizistisches Teehaus und eine neugotische Kapelle ergänzten die Gartenarchitektur.

In Berlin wurde zunächst von 1786 bis 1790 der Schlossgarten in Charlottenburg in einen Landschaftsgarten verwandelt. Langhans entwarf hierfür zwei Angelhäuschen und das Belvedere, und die Entwürfe zeigen wiederum die Stilvielfalt, mit der, ähnlich wie in Dyhernfurth, verschiedene Stimmungen erzeugt werden sollten. So entschied sich der König für ein neogotisches Angelhäuschen, das direkt an der Spree entstand und für ein tahitisches Korbhäuschen. Ein Alternativvorschlag im griechischen Stil wurde hingegen abgelehnt. Auch der Bau des Belvederes gehört in diese frühe Zeit von Langhans in Berlin. Dieser Bau wurde am nördlichen Ende des Parks auf einer Insel angelegt, die nur mit einer Fähre zu erreichen war. Einerseits konnte man sich so abgeschieden und einsam wähen, auf der anderen Seite diente es als Aussichtsturm.

Auch im Neuen Garten in Potsdam entstanden zwischen 1790 und 1794 Gartenarchitekturen nach Entwürfen von Langhans. Die Orangerie gestaltete er mit einem ägyptisierenden Eingangsportal frei nach einem Vorbild des französischen Architekten Claude-Nicolas Ledoux. Die Bibliothek und die Meierei in neogotischen Formen sowie der Obelisk stammen ebenfalls von ihm. Offensichtlich wählte der König jedoch auch aus der entsprechenden Literatur aus. So gehen der maurische Tempel von Langhans und die ägyptische Pyramide auf Beispiele aus dem Gartenmagazin „Détails des nouveaux jardins à la mode“ von Georges-Louis Le Rouges aus den Jahren 1776 bis 1788 zurück.

Stadtverschönerung

In den ersten Regierungsjahren Friedrich Wilhelm II. war Carl Gotthard Langhans nicht nur mit Innendekorationen im Berliner Schloss und im Marmorpalais in Potsdam beschäftigt, sondern widmete sich auch intensiv großen und kleinen Bauaufgaben, die der Stadtverschönerung dienten. Dies wurde im eingedeutschten Französisch „Embellierung“ genannt und gehörte zu den Aufgabenbereichen des Oberhofbauamtes. Als Direktor dieser Behörde entwarf Langhans also Stadttore und Institutionsbauten, kümmerte sich aber ebenso um die fortschreitende Pflasterung der Straßen sowie den Chaussee- und Brückenbau.

Auch im heutigen Berlin sind noch mehrere Bauten zu entdecken, die im Zuge dieser Maßnahmen entstanden, das bekannteste unter ihnen ist das Brandenburger Tor.

Bereits 1787 wurden die Mohrenkolonnaden von Langhans entworfen. Sie stehen heute noch an ihrem ursprünglichen Platz, nur ist der Festungsgraben, den sie überspannten, inzwischen zugeschüttet.

Die 1788 entstandene Herkulesbrücke führte über den Zwingergraben, an dessen Stelle sich heute die Stadtbahn mit dem S-Bahnhof Hackescher Markt befindet. Sie erhielt ihren Namen von den Figurengruppen, die auf ihren Mittelpfeilern standen. „Herkules' Kampf mit dem Kentaur“ wurde von Johann Gottfried Schadow ausgeführt, der sich allerdings auf Langhans' Anordnung nach einem Stich der Florentiner Gruppe von Giambologna richten musste. Lediglich „Herkules mit dem nemeischen Löwen“ von Conrad Boy blieb von der Brücke erhalten, diese Gruppe steht heute im Kölnischen Park.

Die „Embellierung“ sollte nicht nur den äußeren Schein der Stadt verbessern, sondern auch dem Gemeinwohl dienen. An der Tierarzneischule wurden hierzu ab 1791 hauptsächlich Pferdeärzte für das Militär ausgebildet. Die bauliche Fassung entsprach dabei dem hohen Anspruch des königlichen Bauherrn: In einem weitläufigen ehemaligen Park an der Panke gelegen, erinnert das Hauptgebäude an eine ländliche Villa im Stil von Palladios Villa Rotonda. Langhans ordnete bei seinem Entwurf den kreisrunden Hörsaal in der Mitte des Gebäudes an, darum lagen Räume für die Bibliothek und die Sammlungen. Die Ausmalung mit Kassettendecke und der Darstellung verschiedener Haustierrassen im Hörsaal wurde dem Direktor der Akademie der Künste, Christian Bernhard Rode, aufgetragen. Auf Langhans wiederum gingen auch technische Raffinessen zurück: der Seziertisch konnte versenkt werden und beim Bau der Kuppel wandte Langhans die neue Bohlenbindertechnik an.

Das Brandenburger Tor

Das Brandenburger Tor entstand zwischen 1788 und 1793 als repräsentatives Stadttor in der Berliner Akzisemauer (Zollmauer). Im Pro Memoria zu seinem Entwurf schwärmte Langhans 1788 vom Bauplatz direkt am Tiergarten: „Die Lage des Brandenburger=Thores ist in ihrer Art ohnstreitig die schönste von der ganzen Welt“, und erläuterte weiter: „um [...] dem Thore so viel Oefnung zu geben, als möglich ist, habe ich [...] das Stadt=Thor von Athen zum Modell genommen, so wie solches von le Roy und Stuart et Revett nach denen noch gegenwärtig in Griechen=Land befindlichen Ruinen, umständlich beschrieben wird.“

Langhans stützte sich also auf druckgraphische Veröffentlichungen mit Rekonstruktionen der Propyläen in Athen, die dort den Eingang zur Akropolis bilden. Im direkten Vergleich, wie ihn auch das ausgestellte Blatt von Johann C. Richter aus dem Jahr 1796 zeigt, fällt jedoch auf, dass Langhans recht frei mit dem Vorbild umging. Die Proportionen verschob er zugunsten höherer, schlanker Säulen, um möglichst viel Durchsicht zu gewährleisten, behielt dabei aber die dorische Säulenordnung bei. Auch die niedrigeren seitlichen Anbauten übernahm Langhans, aber anstelle des Dreiecksgiebels setzte er eine Quadriga auf eine hohe Attika mit Relieffeld. Andeutungsweise lässt sich der Giebel noch in dem getreppten Aufbau erkennen. Die Zeitgenossen sahen jedoch trotzdem, dass mit diesem Bau „unter dem nördlichen Himmelsstrich die Ruinen von Athen sich wieder verjüngen und bilden“ ließen, so die Beschreibung des Modells zum Tor, das 1789 auf der Ausstellung der Akademie der Künste und Wissenschaften gezeigt wurde.

Auch nach der Vollendung 1793 erhielt das Brandenburger Tor eine ausführliche Beschreibung im Akademiekatalog. Diese nennt auch die Themen des bildhauerischen Schmucks und der Deckenmalereien in den Durchfahrten: der Frieden nach dem Sieg Friedrich Wilhelm II. in den Streitigkeiten der niederländischen Provinzen und eine Verherrlichung Friedrich II., auf den mit einem Herkuleszyklus angespielt wurde.

Als Triumphtor wurde das Tor erst zu späterer Zeit genutzt und auch missbraucht. Eine Aufladung als nationales Symbol erhielt es vor allem, nachdem Napoleon 1806 die Quadriga nach Paris bringen ließ. Auch nach dem Abriss der Akzisemauer und dem Umbau an den Torhäuschen zwischen 1865 und 1868 und den vielfältigen Veränderungen in der Bebauung am heutigen Pariser Platz behielt das Brandenburger Tor seine Bedeutung. Während der letzten Restaurierung (2000-2002) wurde intensiv die Farbgebung diskutiert. Am Ende entschied man sich gegen die weiße, Marmor imitierende Farbfassung, die das Tor in den ersten 10 Jahren seines Bestehens hatte, zugunsten einer sandsteinfarbigen Fassung.

Das Brandenburger Tor – historische Bedeutung

Als repräsentatives Stadttor konzipiert entwickelte sich das Brandenburger Tor nicht nur zum Wahrzeichen der Stadt Berlin sondern wurde zum nationalen Symbol. Kein Bauwerk in Deutschland stand so häufig im Mittelpunkt der Geschichte wie das Brandenburger Tor in Berlin. Ausgerechnet der Kaiser der Franzosen nutzte es erstmals für einen Triumphzug. Nach dem Sieg Napoleons in der Schlacht bei Jena und Auerstedt ritt er am 27. Oktober 1806 durch das Tor hindurch in die Stadt Berlin. Die Quadriga ließ Napoleon abmontieren und als Kriegsbeute nach Paris schaffen. Seine ursprünglichen Pläne, einen Triumphbogen in Paris errichten zu lassen und diesen mit der Quadriga zu schmücken, wurden durch seine Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig vereitelt. Die 1814 in Paris einmarschierenden preußischen Truppen brachten die Quadriga zurück nach Berlin wo sie am 7. August, als Friedrich Wilhelm III. an der Spitze seiner Soldaten durch das Tor hindurch ritt, feierlich enthüllt wurde.

Über Jahrzehnte war das Brandenburger Tor, das Symbol der Befreiungskriege, Zeuge der Höhen und Tiefen der preußischen Geschichte. Zwischen 1864 und 1871 passierten dreimal siegreiche preußische Truppen das Tor bei ihrem Einzug in die Stadt: so nach dem deutsch-dänischen Krieg 1864, nach dem Sieg über Österreich um die Vormachtstellung im Deutschen Bund und 1871 nach dem Sieg über Frankreich. Vom Symbol der Befreiungskriege wurde das Bauwerk im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Symbol der deutschen Reichseinigung.

Während es in der Weimarer Republik etwas ruhiger um das Bauwerk wurde, griffen die Nationalsozialisten alte Traditionen wieder auf und initiierten am 30. Januar 1933, am Abend der Machtübergabe an Hitler, einen Fackelzug durch das Tor. Immer wieder fanden dort in den Folgejahren Umzüge und Märsche statt.

Das im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Tor wurde in der Nachkriegszeit bald zum Spielball der Agitatoren im Kalten Krieg. So wurde das einstige Symbol der deutschen Einigung zum Symbol der deutschen Teilung. In den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit geriet es am 17. Juni 1953 als Jugendliche die rote Fahne herunterholten und verbrannten. Nach dem Bau der Mauer am 13. August 1961 war der Durchgang durch das Brandenburger Tor für 28 Jahre versperrt. Erst am 22. Dezember 1989 wurde der Grenzübergang wieder geöffnet. Seit dem 9. November 1989, als die Bilder des Brandenburger Tores mit jubelnden Deutschen aus Ost und West um die Welt gingen, gilt das Brandenburger Tor als Symbol der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands.